Das Ringen um die Höhe 185.

Berlin, 13. März. (Korr.-Bur.) Das Wollfische Bureau meldet: An der Höhe 185 südlich von Nivont stellten sich die Franzosen abnormals blutige Köpfe. Nach dem verhältnismäßig ruhig verlaufenen Vormittag griffen sie nach außerordentlich heftiger Feuerbereitung mit allen Kalibern um 4 Uhr 30 Minuten nachmittags die dortigen neuen deutschen Stellungen mit überlegenen Kräften an. Vorübergehend gelang es ihnen, auf dem Südwesthang der Höhe in ein Grabenstück einzubringen. In erbitterten Nahkämpfen wurden sie wieder zurückgeworfen, nur ein kleiner Teil des Grabens blieb in ihrer Hand. Die Höhe 185 selbst ist fest in deutschen Besitz. Die Giffelturm-Waldung vom 13. März, 1 Uhr 30 Minuten nachmittags, welche die Eroberung eines deutschen Grabens in einer Breite von 1500 Metern und die Eroberung

der Höhe 185 meldet, entspricht nicht den Tatsachen. Der gemeldete Angriff der Engländer südlich von Nivont bei Barvais wurde in drei Sturmwellen vorgetragen. Die erste Welle der englischen Sturmkolonnen, der es in raschem Ansturm gelungen war, in einen deutschen Graben einzubringen, wurde im Nahkampf vollkommen vernichtet. Die zweite und die dritte Welle wurden noch vor den Hindernissen verlustreich abgewiesen. Ohne die Verluste der ersten Welle verloren die Engländer 50 Tote und Verwundete. Eine feindliche Unternehmung nördlich der Aore in der Gegend der Straße Amiens-Roye scheiterte trotz unüffändiger Vorbereitung durch Artillerie und Minenwerferfeuer unter schwersten Verlusten, noch bevor die Sturmkolonnen die deutschen Hindernisse erreichten.

Die Bewaffnung der amerikanischen Handelschiffe.

Antliche Mitteilung an die Washingtoner Gesandtschaften.

Washington, 12. März. (Meldung des Neuen Wiener Journals) Das Staatsdepartement hat allen hiesigen fremdlandischen Vertretern mitgeteilt, daß die amerikanischen Schiffe, die die deutsche Seezerrung durchfahren werden, zum Schutze des Schiffes und der an Bord befindlichen Personen bewaffnet sein werden. Es ist nicht klar, ob die Bewaffnung obligatorisch sein wird, doch wird das Marine-departement alle Schiffe bewaffnen, die nach Amerika gehen. Das Staatsdepartement hat befohlen, fremde Handelschiffe aus den amerikanischen Häfen auszulassen, gleichgültig, ob sie vorn oder hinten bewaffnet sind.

Lord Northcliffe gegen das Eingreifen Amerikas.

Berlin, 13. März. (Privatelegramm des Neuen Wiener Journals) Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Venedig: Aus London wird dem „Lokal-Anzeiger“ berichtet: Im Savoy-Hotel hielt Lord Northcliffe vor englischen und amerikanischen Journalisten einen Vortrag, in dem er ausführte, es seien Gründe vorhanden, zu wünschen, daß Amerika nicht in den Krieg eintritt. Einer dieser Gründe ist die kommende Friedenskonferenz. Viele Engländer und Franzosen hätten das Gefühl, daß der Eintritt des deutsch-amerikanischen Zwischenfalls bei Festlegung der Friedensbedingungen die Waffen abtumpfen würde, die England auf der Friedenskonferenz anwenden müsse. Vor allem aber müsse er den Wunsch äußern, daß England den Krieg aus eigener Kraft gewinnen.

Ein englisch-amerikanischer Geheimvertrag im Jahre 1911.

Frankfurt, 13. März. (Privatelegramm des Neuen Wiener Journals) Die hiesige Zeitschrift „Das freie Wort“ meldet, daß schon seit dem Jahre 1911 ein umfangreicher wichtiger Geheimvertrag zwischen England und den Vereinigten Staaten besteht. Das Blatt behauptet, es hätte letzterzeit Kenntnis von Verhandlungen gehabt, die Sache kam ihm jedoch zu unerwartet vor, daß es nicht in die Öffentlichkeit zu bringen wage.

Die amerikanischen Arbeiter für den Krieg.

Washington, 13. März. (Meldung des Neuen Wiener Journals) Die Arbeiterorganisationen des Landes haben durch ihre Vertreter einstimmig ihre Dienste auf jedem Tätigkeitsgebiete angeboten, falls die Vereinigten Staaten in den Krieg hineingezogen werden sollten.

Carranza hebt Truppen aus.

Hamburg, 13. März. (Privatelegramm des Neuen Wiener Journals) Der „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus Mexiko: „Echo de Paris“ erzählt aus New-York: Die amerikanischen Konsula in Mexiko berichten, daß Carranza Truppen aushebt.

Abreise des Grafen Bernstorff von Kopenhagen nach Berlin.

Kopenhagen, 13. März. (Meldung des Neuen Wiener Journals) Graf Bernstorff ist heute früh nach Berlin abgereist.

Staatssekretär Dr. Helfferich über den U-Boot-Krieg.

Die bescheidene Sprache Lloyd Georges. Badapetz, 13. März. (Korr.-Bur.) „A. G.“ veröffentlicht ein Interview mit dem deutschen Staatssekretär Dr. Helfferich über den U-Boot-Krieg. Dr. Helfferich erklärte, daß das Ergebnis alle Erwartungen unserer Admiralität übertroffen hat. Mein bessere Aufklärungen als der Reichskanzler, der Ministerpräsident oder als ich kann Ihnen der enalische Ministerpräsident geben. Ich empfehle Ihnen die große Rede Lloyd Georges vom 28. Februar. Der Redegraph hat nur einen kurzen Auszug veröffentlicht. Jetzt habe ich aber den vollständigen Text der Rede erhalten. Ohne Umschweife sagte Lloyd George im Unterhaus, daß der U-Boot-Krieg die furchtbare Gefahr ist, die England je bedroht habe.

Es war mir eine große Vergnügung, daß Lloyd George öffentlich sojaguen in jedem Punkte meine Meinung bestätigt hat, die ich mir über den verschärften U-Boot-Krieg gebildet habe. Er bestätigt, daß im abgelaufenen Jahre nur dreißig Millionen Tonnen der englischen Häfen verlassen haben, während der Verkehr im letzten Friedensjahre 50 Millionen Tonnen gewesen ist und daß von diesen 30 Millionen Tonnen ungefähr die Hälfte unanfällig für Kriegszwecke in Anspruch genommen werden müßte. Sodann erwähnte „Dr. v. Helfferich die Lebensmittel. Ramentlich wies er auf den Umstand hin, daß 70 bis 80% des Getreidebedarfes Englands durch ausländischen Import gedeckt werden müssen. Lloyd George habe einbekannt, daß die Getreidevorräte beunruhigend gering seien. Wir können mit bester Hoffnung der Zukunft entgegengehen, wenn der großbritannische englische Ministerpräsident mit einmal eine so bescheidene Sprache führt.

Die Tischehen gegen die deutschen Reichstagen.

Smilg, 13. März. (Privatelegramm des Neuen Wiener Journals) „Rajne“ veröffentlicht einen Wiener Situationsbericht des Abgeordneten Dr. Fruban, in dem es heißt: Die Verhandlungen des Tischehen Verbandes, des Slowenisch-französischen Abkommens und des Christlichsozialen Verbandes waren für die fernere Entwicklung der inneren Politik des Staates nicht ohne Bedeutung und werden auch nicht ohne Einfluß bleiben. Der Tischehen Verband protestierte einstimmig gegen jede einseitige, insbesondere von den Deutschen in Öhmen geforderte Lösung der nationalpolitischen Fragen und

sprach sich für das Parlament aus. Ebenso sprachen sich auch die Sozialisten gegen jede außerparlamentarische Lösung der nationalpolitischen Fragen aus. Die tschechischen Abgeordneten sind entschlossen, mit allen Mitteln den einseitigen Forderungen der Deutschnationalen entgegenzutreten und sie zu vereiteln.

Nachrichten vom Tage.

Die Gerichte vom Veränderungen in der Sitzung des Ministeriums des Reichens und von einer anderweitigen Veränderung des Großen Ozerin enthalten, wie wir erfahren, jeder Grundlage.

Verfassungskämpfe in Preußen.

Berlin, 13. März. (Telegramm.) Dem Abgeordnetenhaus ist nachstehender Antrag des Abgeordneten Dr. Friedberg (nationalliberal) zugegangen: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die königlich-Preussische Regierung zu eruchen, einen Berichtswort vorzulegen, wodurch eine Veränderung in der Zusammenfassung des Herrenhauses in der Art herbeiführt wird, daß unter Aufrechterhaltung des künftigen Verfassungsrechtes, aber unter Beibehaltung aller Familienrechte, die bisher die Mitgliedschaft zum Herrenhause bezeugen haben, alle größeren Kommunalverbände und allen ihre das wirtschaftlich und das kulturelle Leben unseres Volkes wichtigen Berufskreise eine aus Wahlen hervorgehende, ihrer Bedeutung entsprechende Vertretung im Herrenhause gewährt werde.

Das chinesische Parlament für den Bruch mit Deutschland.

Peking, 12. März. (Telegramm.) Das Abgeordnetenhaus hat in geheimer Sitzung die Politik der Regierung einschließlich des Abbruchs der Beziehungen mit Deutschland mit einer Mehrheit von 300 Stimmen genehmigt.

Die Frage höherer Einfuhrzölle für Gummiwaren in Indien.

Madras, 12. März. (Telegramm.) Mittwoch wird im englischen Parlament die Frage der Erhöhung höherer Einfuhrzölle für Gummiwaren in Indien zur Sprache kommen. „Times“ glaubt, wenn die Regierung es auf eine Mehrheit von 100 Stimmen bringen sollte, könnte diese ein überraschendes Ergebnis haben, das eine völlig neue parlamentarische Lage schaffen würde.

Veränderungen im bulgarischen Kabinett.

Sofia, 13. März. (Telegramm.) Der Minister für Geheimes, Boh und Telegraphen, Apostolow, wurde über eigenes Verlangen seines Amtes enthoben und der Stambulowitz abgesetzt zu seinem Nachfolger ernannt.

Der verschärfte U-Boot-Krieg.

Rom, 11. März. (Telegramm.) Nach einem Bericht des Marine-Ministers findet in der mit 8. März abschließenden Woche in den italienischen Häfen 493 Schiffe mit 891.311 Tonnen ein- und 464 Schiffe mit 35.081 Tonnen ausgefahren. Während dieser Woche seien nur vier italienische Dampfer und drei Segler verhaftet worden sein.

Fenilleton.

Die Schwwestern.

Von Hermann Bahr. *

Die Schwwestern glichen einander so, daß selbst die eigene Mutter nicht immer ganz sicher war, welche sie gerade bei dem besonderen Zufall hielt und es ein für allemal geraten fand, an die stöberwilligsten lustigen Jähde, die zum Sonntag nach dem Hochamt über den Hauptaltar wogern sah, der einen ein blaues Bändchen, der anderen ein rosenfarbenes zu knüpfen, weshalb die beiden Töchter des reichen Handelsmanns in der Stadt das blaue und rote Mädchen hießen. Sähen sie die Bänder einmal vertauscht, es wäre kaum bemerkt und die längste Zeit selbst von den Eltern nicht entdeckt worden. Und wer weiß, ob sie selber es nicht am Ende vergessen hätten und fortan jede vielleicht die andere gewesen wäre. Denn nicht bloß dasselbe numierte Mädchen, dieselben erkannten grauen Augen, dasstehe stets breite Achseln um den offenen Mund hatten beide, sondern es schien fast, daß in den beiden Persönlichkeiten auch dasselbe Geistesleben lag. Was der einen gefiel, war auch der anderen recht, und was diese nicht litt, ließ auch jene nicht zu. Beide wurden leicht bös und ergrünten schnell, beide waren gleich wieder gut und lagten, bevor ihre Vätern noch tröneten. Der Lehrer war stets verlegen, welcher eigentlich der letzte Platz in der Schule gehörte, sie hatten ihn beide gleich verdient. Klug war keine, jede faul und beiden müßte man gut sein,

sie waren zu lieb. Und so wuchsen sie Hand in Hand miteinander auf, hatten zusammen die Malern, wurden zusammen gestimt, liebten zusammen denselben Reutnant und man war es so gewohnt, wenn man das blaue Mädchen sah, daneben das rote zu sehen, daß die Stadt es kaum glauben konnte, als sie sich trennten, indem sie zwar am selben Tage in derselben Kirche heirateten, aber doch jede einen anderen Mann. Groß war der Unterschied der beiden Männer auch nicht, beide waren aus der Hauptstadt, beide in denselben Jahren, beide von demselben äußeren Fußschnitt, nur handelte der eine mit Tuch, der andere mit Holz und auch sonst hatten sie nicht erst ein blaues und ein rotes Mädchen nötig, um nicht verwechselt zu werden, auch sonst war doch ein Unterschied. Sie mußten aber schwören, daß ihre Frauen auch in der Hauptstadt ununternehmlich bleiben wie bisher. Sie wohnten einander nahe, jedoch einander täglich und glichen einander noch immer so, daß sich wohl häufig kein Mensch hätte wundern können, wenn sie einmal von ihren Männern vertauscht worden wären, aber da gab wohl jede selber gut acht.

Das dritte Jahr waren sie schon glücklich verheiratet, wenn auch noch innerlich, als eines Tages der Schwager in Holz den Schwager in Tuch besuchte, zu ungewohnter Stunde und nicht dabeim, sondern im Geschäft. „Du warst verreist?“ fragte er ihn.

„Wie du“, sagte der andere. „Nein, ich nicht“, fuhr der in Holz fort, „ich tat nur so. Das war vielleicht nicht recht, aber ich verbande dem eine Entscheidung. Du wirst auch Fragen machen! Denn es betrifft dich nicht weniger als mich.“ Und er gestand, seine Frau betrogen und ihr eine Geldstrafe vorgezogen zu haben, aus einer vielleicht ungehörigen, aber nur einmal unüberdachten Lust, auf die Redezeit zu gehen, die er als Junggehele niemals verkauft und der er auch als Gehmann schon immer sehr ungerne erlagte habe, hieß um die Frau nicht zu trüben, wenn er sie dabeim allein treffe, während sie mitauchen, die eigene Frau, doch wirklich die höchste Geheimhaltigkeit wäre. „Ja kann dir versichern, ich

hatte nichts Liebes im Sinn, ich habe mich nur wieder einmal der schönen alten Zeit erinnern wollen, und es wäre nichts geistlich u. sicherlich nicht, wenn ich nicht.“ Er hielt ein, sah den Schwager lächelnd an und fragte, fast schadenfroh: „Wen aber meint du fand ich dort? Unsere Frauen. Die beiden Mädchen.“

Denn in Tuch sah bei dieser Enthüllung ein solches Entsetzen aus den Augen, daß der in Holz unwillkürlich lachen mußte, und sich beeilte, lebhaft auszumalen wie sitziam sich die Schwwestern auch in ihrer Stillelosigkeit noch betrogen, verlegen bei jedem weiteren Blick, nur Angst so aberm im Gesicht, daß jeder es bald wieder ausgab, und schließlich erwiderte, nachdem sie sich eine endlose Stunde erörtert gelangweilt, noch vor Mitternacht heimzufahren, er fände ganz ruhig sein, es sei wirklich nicht das Geringste passiert, wenigstens den beiden Sündentinnen nicht, während er selber, der Erzähler, freilich, durch ihr böses Beispiel verlockt und in seinen ethischen Grundfragen erschüttert, dies leider von sich nicht sagen könne.

Der in Tuch, sehr betroffen, fragte, was der andere zu tun gedente. „Tun?“ erwiderte dieser, „Wozu? Gehehen ist nichts, lassen wir ihnen also das Vergnüen, schuldlos zu sein, es wolle sie nur lebensmüde gegen uns machen und gibt uns das Recht auf eine gewisse Freiheit, wir haben jetzt sojaguen eins gut. Darum bin ich auch so nett, dich davon zu verabschieden, obwohl ich gefahren müßte, daß ich eigentlich nicht deshalb kam, nicht aus Neugierde, sondern hauptsächlich aus Neugier auf das dumme Gesicht das du machen wirst. Und ich habe mich nicht getäuscht!“ Damit zurücke ließ er sich weiter nicht ein und sagte dem Schwager aus, der richtig bedächtig genug war, sein Mädchen gleich wieder truglich zu nehmen, während er selbst nach seiner Gewohnheit aus dies nur zum Anlaß nahm, sich noch etwas mehr gehen zu lassen. Der Erfolg gab ihm recht.

Der in Tuch empfand es als eine Art Schuld, als einer Botschaft, daß seine Frau Heimlichkeiten vor ihm hatte; wenn

* Mit Genehmigung des Verlages reproduzieren wir die vorstehende fessende Erzählung unseres geschätzten Mitarbeiters Hermann Bahr aus der letzten erschienenen ersten Nummer der neuen Zeitschrift „Donau-Land“, welche dank ihres reichhaltigen, gehaltvollen Inhalts und einer glänzenden typographischen Ausstattung sehr bald eine erste Stelle unter den zeitgenössischen Romanen erlangen wird.